

- 98) Ebenda, S. 91.
 99) Ebenda, S. 93.
 100) Ebenda, S. 94.
 101) Ebenda, S. 180.
 102) Tomonaga Tairako: Der fundamentale Charakter der Dialektik im "Kapital" von Marx. Zur "Logik der Verkehrung". In: Marxistische Dialektik in Japan. Berlin 1987.
 103) Z.B. MEW, Bd. 23, S. 87.

EINIGE ÜBERLEGUNGEN ZUR WERTTHEORETISCHEN DISKUSSION UND IHRER
 AKTUELLEN BEDEUTUNG

IRENE ASMUS

Beim Lesen der Beiträge zur werttheoretischen Diskussion im Heft 21 der "Arbeitsblätter zur Marx-Engels-Forschung" könnte der weniger eingeweihte Leser nach dem Sinn eines solchen, keineswegs immer zaghaft geführten Disputs fragen. Marx stellt unter den Bedingungen der Warenproduktion den Wert in das Zentrum des Regulierungsmechanismus und entwickelt seine werttheoretischen Überlegungen vom ersten bis zum dritten Band des "Kapitals" vom Abstrakten zum Konkreten aufsteigend. Im Prozeß der Entwicklung der Wertkategorie finden konkrete Wirkungsbedingungen ökonomischer Gesetze entsprechende Berücksichtigung. Mit der Anreicherung der Wertkategorie erfolgt mit jeder weiteren Konkretheitsstufe gleichermaßen eine Weiterentwicklung der Werttheorie. Marx entwickelt den Wert als sich "verwandelnden Wert", tut dies stets in der Dialektik von Wertqualität und Wertquantität. Gerade ohne die Kenntnis der den jeweiligen Wirkungsbedingungen entsprechenden konkreten Form des Werts gelingt es nicht das Wesen des Regulierungsmechanismus zu charakterisieren. "Der Wertbegriff ist der allgemeinste und daher umfassendste Ausdruck der ökonomischen Bedingungen der Warenproduktion." ¹⁾ Die über Jahre andauernde Diskussion um die Wertkategorie unter staatsmonopolistischen Bedingungen, die dabei auftretende Vielfalt der Meinungen, Fehler und Irrtümer verdeutlichen die Kompliziertheit dieses Problems. Gleichermäßen weisen sie zwingend darauf hin, wie wichtig Kenntnis und richtiges Verständnis der Marxschen Werttheorie ist. Die Marxschen werttheoretischen Aussagen sind Schlüssel zur Überwindung existierender Irrtümer, die insbesondere in bezug auf die gegenwärtige Form des Werts existieren. Aus dieser aktuellen Bedeutung abgeleitet, entspricht die Form des praktizierten Meinungsstreits, Intensität und persönliches Engagement durchaus dem Inhalt und der theoretischen und praktischen Bedeutung des Diskutierten. Dem aktuellen Bezug sollte und muß bei werttheoretischen Überlegungen stärkere Beachtung geschenkt werden, um die Konsequenzen spezieller werttheoretischer Aussagen - so bei Köhler - noch deut-

licher zu machen. Die Diskussion läßt zwei offensichtliche Streitpunkte zwischen Jahn, dem ich zustimme, und Köhler erkennen, die keine Übereinkunft zulassen, zu recht nicht zulassen. Köhler muß sich den Vorwurf der offensichtlich einseitigen Überbewertung der quantitativen Seite des Wertes gefallen lassen, was zum Teil zu einer Vermischung von Wert und Wertgröße und einer nicht immer exakt vorgenommenen Unterscheidung von individuellem und gesellschaftlichem Arbeitsaufwand führt.

Das Problem besteht darin, den Wert stets als gesellschaftliches Verhältnis zu begreifen, das für die Warenproduktion zutreffend ist. Wenn es gelingt den Wert zu messen, existiert er bereits schon nicht mehr, ist das ihn charakterisierende, hinter seiner dinglichen Hülle stehende gesellschaftliche Verhältnis aufgehoben bzw. dem sozialökonomischen Charakter nach ein anders geartetes sozialökonomisches Verhältnis dominierend. Dieses gesellschaftliche Verhältnis, das den Wert determiniert, macht mit Notwendigkeit die Verselbständigung der Wertgestalt der Ware in die besondere Ware Geld erforderlich. Die quantitative Bestimmung des Wertes ist an die Wertform gebunden. Es bedarf zur quantitativen Bestimmung einer zweiten Ware, d.h. der Wert kann und muß stets als Tauschwert erscheinen. Damit reguliert in der Erscheinung auch stets der Tauschwert. Dies steht keineswegs im Widerspruch zur Marxschen Feststellung, daß "der Wertausdruck der Ware aus der Natur des Warenwertes entspringt, nicht umgekehrt Wert und Wertgröße aus ihrer Ausdrucksweise als Tauschwert".²⁾

Jahn ist unbedingt zuzustimmen, wenn er davon ausgeht, daß die abstrakte Arbeit als eigentliche Wertsubstanz "nicht a priori gegeben, sie ist Resultat der allseitigen Entäußerung privater Arbeiten. Sie existiert nicht losgelöst vom Austauschverhältnis und wird aus seiner Analyse gewonnen."³⁾

Dieser Prozeß macht die Ware Gold als Maß der Werte erforderlich. Die Auffassung jener Ökonomen unseres Landes, die auf die Ware Gold als Maß der Werte verzichten, einer sogenannten "Demonetisierung" das Wort reden, setzen die abstrakte Arbeit in der gewöhnlichen Ware als von vornherein gegeben. Dies ist ganz offensichtlich der Fehler. Wenn der Wert gemessen werden soll, dann kann nicht der individuell verausgabte Arbeitsaufwand Bezugs-

punkt sein, muß die wertbildende Arbeit, die abstrakte Arbeit betrachtet werden. Diese ist selbst Resultat des Austauschprozesses, ist nicht a priori gegeben. Diese gesellschaftliche Substanz der Ware zu zeigen, bedarf des Austauschs, also einer anderen Ware und diese Ware ist als Maß des Wertes das Gold. Der von manchen Ökonomen angeregte Verzicht auf das Gold bei einer einmal gegebenen Preisrelation ist deshalb völlig irrig, da die abstrakte Arbeit nur mit dem Austauschverhältnis existiert und nicht vorher, die Darstellung der gemeinschaftlich-gesellschaftlichen Arbeit in den sich gegenüberstehenden Waren die Ware Gold erzwingt. Die Überhöhung der quantitativen Seite des Wertes, die möglicherweise ungewollte Vernachlässigung der qualitativen Seite des Wertes einerseits und der propagierte Verzicht auf Gold als Maß der Werte und die angebliche "Demonetisierung" andererseits sind nur zwei Seiten einer Medaille. Die Anstrengungen den Wert zu messen und der Verzicht auf Gold als Maß der Werte unterstellen gesellschaftliche Bedingungen, die wir erstens heute keineswegs vorfinden und die zweitens zur Aufhebung der genannten ökonomischen Kategorien selbst führen müssen. Deutlich zeigt sich, daß die Vernachlässigung der qualitativen Seite des Wertes zu jenen Fehlschlüssen führt, in deren logischer Konsequenz der Wert gerade nicht mehr als das existierende gesellschaftliche Verhältnis begriffen wird. Aus dem gesellschaftlichen Verhältnis wird ein bloßes Sachverhältnis gemacht, wird die Erscheinung zum Wesen gemacht. So installieren Anhänger der "Demonetisierung" des Goldes eine "Grundstruktur der internationalen Werte in Geldform"⁴⁾, verzichten danach auf das Maß der Werte. Sie bewegen sich auf der Preisebene und meinen damit auszukommen, wobei der Preis immer nur Geldausdruck des Wertes sein kann. Man wendet sich der Erscheinung zu und verzichtet auf das Wesen.

Ein zweiter Streitpunkt hat seine Ursache in einer unterschiedlichen Charakteristik des Marktwertes. Die Frage ist, ob der Marktwert unter allen Bedingungen eine Durchschnittsgröße sein kann. Nein! Der Marktwert ist nicht nur eine gedankliche Abstraktionsstufe für die Erklärung des Produktionspreises, sondern seine ständige materielle Grundlage. Diese materielle Grundlage des Produktionspreises konkretisiert Marx im dritten

Band des "Kapitals". Marx leitet mögliche und notwendige Abweichungen des Marktwertes vom Durchschnitt her.

"Es sind nur außerordentliche Kombinationen, unter denen die unter den schlechtesten Bedingungen oder die unter den bevorzugtesten Bedingungen produzierten Waren den Marktwert regeln, der seinerseits das Schwankungszentrum bildet für die Marktpreise". 5)

Das Quantum des "gesellschaftlichen Bedürfnisses" 6) bestimmt den Marktwert. Diese Erkenntnis der Abweichung des Marktwerts vom Durchschnitt bietet den theoretischen Ansatz zur Klärung gegenwärtiger Prozesse und die Determination ökonomischer Kategorien unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus. Das Monopol besitzt jene bevorzugten Bedingungen der Produktion. Mit dem Ziel der Analyse des Regulierungsmechanismus im staatsmonopolistischen Kapitalismus stellt sich für die politische Ökonomie des Kapitalismus die erstrangigste Aufgabe, die wesentlichen Veränderungen der Wirkungsbedingungen des Wertgesetzes zu untersuchen und die den veränderten Wirkungsbedingungen des kapitalistischen Reproduktionsprozesses entsprechende gewandelte Form des Wertes genau zu bestimmen. Die Probleme bei dieser genannten Aufgabenstellung sind nicht klein und finden in einer Vielzahl von Meinungsäußerungen zum Thema ihren Ausdruck, spiegeln sich ebenso in den verschiedenen Auflagen des "Lehrbuches Politische Ökonomie des Kapitalismus" wider.

Nahezu Übereinstimmung existiert bezüglich der verwandelten Form des Wertes darin, daß diese

- das innere Gesetz der Marktpreisbildung zum Ausdruck bringt,
- damit eine Verteilung von Wert bzw. Mehrwert einschließt und so
- die Durchsetzung objektiv notwendiger Proportionen des Reproduktionsprozesses bewirkt. 7)

Auf der Basis dieser Prämissen sind nachfolgende Fragen zu beantworten:

- Welches ist, ausgehend von dem verwandelten Wert bei Marx im dritten Band des "Kapitals", die dem imperialistischen und staatsmonopolistischen Entwicklungsstadium adäquate Bewegungsform des Wertes?

- Schließt diese Form des Wertes unter den gegenwärtigen Bedingungen eine Durchschnittsbildung im Sinne der Bildung eines Durchschnittsprofits ein?

- Inwieweit kann diese Wertkategorie die erforderlichen Reproduktionsaufwendungen berücksichtigen?

Monopolistische Gewalt als ökonomische Potenz verändert die Wirkungsbedingungen ökonomischer Gesetze und in deren Zentrum den Wert selbst, um den objektiv notwendigen Proportionalitätsanforderungen Rechnung zu tragen. Der Wert erhält auch in verwandelter Form seine regulierende Funktion, wenn er den von Klein genannten Prämissen entspricht. Wie auch immer sich der Wert verändert, die Summe der modifizierten Werte muß identisch sein mit der Summe der Warenwerte. Was wird am Wert modifiziert? In welcher Art verschiebt sich das Preisbildungszentrum? Der Ausgangspunkt der Erklärung der Verwandlung des Wertes ist nicht in der Produktion des Wertes zu suchen, sondern ist vorrangig ein Problem der Distribution, indem sich das spezifische Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen widerspiegelt. Diese Differenz wird mit der Entwicklung des Kapitalismus in sein monopolistisches und staatsmonopolistisches Stadium ausgeprägt und findet seine Reflexion in der Wertkategorie, insofern sie als erhöhtes Arbeitsproduktivitätsniveau wirksam wird. Diese wachsende Differenz zwischen produziertem und realisiertem Wert kann nur über Macht und Gewalt aufrechterhalten werden und schließt tiefe Disproportionen ein. Das Monopol realisiert einen weit höheren Wert als es selbst produziert. Insofern wird die Differenz zwischen Wertproduktion und Wertrealisierung hier nicht vorrangig begriffen im Sinne von Produktion des Wertes und seiner Anerkennung im Austausch, sondern Wertrealisierung im Sinne von Wertaneignung.

Die Differenz zwischen Wertproduktion und Wertaneignung ist einerseits objektives Resultat der erreichten hochvergesellschafteten Stufe der Produktivkraftentwicklung andererseits Ausdruck zunehmend parasitärer Züge des Imperialismus. Dies bedeutet m.E. "eine Verletzung des inneren Maßes der Effektivität dieser Proportionalität, verletzt die effektivste Verteilung von Arbeit und Produktionsmitteln auf einzelne Zweige, selbst gemessen an dem Maßstab der Mehrwertproduktion" 8) in

bezug auf das Gesamtkapital. Ausgehend vom Zusammenhang zwischen Wertgesetz und Geldumlaufgesetz wird die wachsende Differenz von Wertproduktion und Wertrealisierung objektiv zwingend vermittelt über eine scheinbare Lösung der Papiergeldzeichen vom Gold als Maß der Werte. Resultat wie gleichermaßen Voraussetzung der Verteilungs- und Umverteilungsvorgänge ist die Abkopplung der Distributions- und Zirkulationsvorgänge vom Gold. Nach Marx resultiert der Gegensatz zwischen Gebrauchswert und Wert aus dem Gegensatz von privater und gesellschaftlicher Arbeit, findet er seine Bewegungsform in der Gegenüberstellung von Ware und Geld. Das Geld reproduziert diesen Widerspruch auf höherer Stufe und verleiht ihm damit eine neue Bewegungsform. Die Bewegungsform dieses Widerspruchs muß durch das zunehmende Auseinanderfallen von produziertem und realisiertem Wert, massive Umverteilungsprozesse erweitert werden und wird es mit der scheinbaren Trennung des Goldes von seinen Repräsentanten. Unbestritten bleibt die fortdauernde Bindung an das Gold, was sich u.a. in der Durchsetzung des Geldumlaufgesetzes über Inflation, d.h. Preismaßstabveränderung, Veränderung des Repräsentationsverhältnisses niederschlägt. So ist die Inflation als Prozeß der Durchsetzung des Auseinanderfallens von Wertproduktion und -realisierung zu kennzeichnen, als spezifischer Umverteilungsprozeß zu charakterisieren. Der "verwandelte Wert" drückt ein verändertes Verteilungsprinzip aus, das einem veränderten "gesellschaftlichen Bedürfnis" Rechnung trägt. Marx schreibt: "Wenn aber der Gebrauchswert bei der einzelnen Ware davon abhängt, daß sie an und für sich ein Bedürfnis befriedigt, so bei der gesellschaftlichen Produktenmasse davon, daß sie dem quantitativ bestimmten gesellschaftlichen Bedürfnis für jede besondere Art von Produkt adäquat, und die Arbeit daher im Verhältnis dieser gesellschaftlichen Bedürfnisse, die quantitativ umschrieben sind, in die verschiedenen Produktionssphären proportional verteilt ist. ... Das gesellschaftliche Bedürfnis, d.h. der Gebrauchswert auf gesellschaftlicher Potenz, erscheint hier bestimmend für die Quota der gesellschaftlichen Gesamtarbeitszeit, die den verschiedenen besonderen Produktionssphären anheimfallen. Es ist aber nur dasselbe Gesetz, das sich schon bei der einzelnen Ware zeigt, nämlich: daß ihr Gebrauchswert Voraussetzung ihres Tauschwertes und damit ihres Werts ist." ⁹⁾

Das gesellschaftliche Bedürfnis in seiner Spezifik beeinflusst die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Den Beweis liefert Marx u.a. bei der Erarbeitung seiner Rententheorie. Das gesellschaftliche Bedürfnis als Moment der Bestimmung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit - nicht bloß Oszillation der Preise und damit der Lehre von der Konkurrenz zuzuordnen - etabliert neu gestaltete Distributionsverhältnisse, die nunmehr zu betrachten sind. Marx kennzeichnet die Regulierung als ganzheitlichen Prozeß der Reproduktion stofflicher, wertmäßiger und gesellschaftlicher Verhältnisse. In diesem Sinne stellt sich Wirtschaftsregulierung dar als der Prozeß der Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit auf die verschiedenen Zweige und Bereiche, über den eine solche qualitative Gliederung und quantitative Proportionalität des Reproduktionsprozesses erreicht wird, die den Anforderungen der Produktivkraftentwicklung und den Erfordernissen der Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse entspricht. Der Regulierungsmechanismus als Wirkungsmechanismus der Gesamtheit ökonomischer Gesetze begriffen, spiegelt den Widerspruch zwischen stofflichem Inhalt und gesellschaftlicher Form wider, wird selbst zur Bewegungsform dieses Widerspruchs. Der Widerspruch zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften zeigt sich in der Erscheinung stets als Widerspruch zwischen den Anforderungen der Produktivkraftentwicklung einerseits und den Distributionsverhältnissen andererseits und führt auf einer entsprechenden Stufe seiner qualitativen Verschärfung zu einer Wandlung im Wert. Marx bemerkt in der Einleitung zu den "Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie": "...ehe die Distribution der Produkte ist, ist sie: 1. Distribution der Produktionsinstrumente und 2., was eine weitere Bestimmung desselben Verhältnisses ist, Distribution der Mitglieder der Gesellschaft unter die verschiedenen Arten der Produktion." ¹⁰⁾

Die Verwertung des Monopolkapitals zum Monopolprofit unterstellt als ökonomische Realisierungsform des Monopols eine spezifische Qualität und Quantität der Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit, die über den verwandelten Wert, den monopolistischen Reproduktionspreis zu realisieren ist. Über die Regulierung mittels dieser Wertkategorie muß ein solcher Profit erzielt werden, der dem gesellschaftlichen Erfordernis der proportiona-

len Reproduktion des Monopolkapitals entspricht. Mit dem dominierenden Einfluß des Monopolkapitals, dieses Macht- und Herrschaftsverhältnisses auf den Wert, ist eine Durchschnittsbildung auf der Grundlage des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ausgeschlossen.

Der monopolistische Reproduktionspreis als Wertkategorie entspricht den Erfordernissen der Produktivkraftentwicklung durch hohe Raten an Monopolprofit in Wachstumsindustrien als auch verminderter Reproduktion in strukturell überlebten Industrien.

Durch objektive Reproduktionserfordernisse weicht der Reproduktionspreis zwangsläufig von der produzierten Wertgröße ab und setzt sich über Disproportionen durch. Wachsende Teile des reproduktiven Aufwandes werden heute vom kapitalistischen Staat übernommen, wenn eine Verbilligung des konstanten Kapitals über Steuervergünstigungen erfolgt, wenn kostengünstig Energieträger und Rohstoffe bereitgestellt werden, wenn Finanzhilfen und Kreditvergünstigungen gewährt werden. Diese Prozesse ändern jedoch am Kostpreis als Wertkategorie begriffen nichts, da sie nur Umverteilungsprozesse darstellen und so die Preis-, aber nicht die Wertebene berühren. Eine Veränderung des Aufwandes ist erst dann gegeben, wenn daraus folgend eine Steigerung der Arbeitsproduktivität bewirkt wird. Unter den gegenwärtigen Bedingungen des Reproduktionsprozesses hat der Reproduktionspreis nicht schlechthin neue Proportionen zu sichern, sondern muß einer sehr hohen Dynamik in der Veränderung der Proportionen gerecht werden. Der notwendig zu realisierende Wert einer Ware muß nicht den Aufwand zur Produktion einer Ware widerspiegeln, sondern muß mit dem gesellschaftlich notwendigen Aufwand die Reproduktion des Produzenten dieser spezifischen Ware, d.h. des monopolistischen Macht- und Herrschaftsverhältnisses, ermöglichen. Die Reproduktion des Monopolkapitals erfordert massive Umverteilungsprozesse, die insbesondere über den Monopolpreis als Realisierungsform gesichert werden, die im wachsenden Maße in der Differenz zwischen monopolistischem Kostpreis und realisiertem Monopolpreis ihren Ausdruck finden.

ANMERKUNGEN

- 1) Friedrich Engels: Anti-Dühring. In: MEW, Bd. 20, S. 289.
- 2) Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 75.
- 3) Wolfgang Jahn: Kritische Anmerkungen zu: "Zum Verständnis des 10. Kapitels von Band III des 'Kapitals' in der werttheoretischen Diskussion" von Johann Köhler. In: Arbeitsblätter zur Marx-Engels-Forschung 21. Halle (Saale) 1986, S. 15.
- 4) F. Latka: Nochmals zu einigen theoretischen und praktischen Fragen der Warenproduktion und des Geldes im Sozialismus. In: Wirtschaftswissenschaft, Heft 6/1983, S. 884.
- 5) Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 188.
- 6) Ebenda, S. 194.
- 7) Siehe Dieter Klein: Zur Qualifikation einer Wertmodifikation. In: Monopolprofit und Wertmodifikation heute. Berichte der Humboldt-Universität Berlin, Heft 22/1982, S. 132.
- 8) Hans Wagner: Die sogenannte "Wertmodifikation" und ihre Interpretation. In: Ebenda, S. 85.
- 9) Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 648/649.
- 10) Karl Marx: Einleitung zu den "Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie". In: MEW, Bd. 42, S. 31.